

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 635, in Delfisch 6, in Eltvile 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vom 11 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Delfisch (Ode-Strasse),
Marktstraße 9 und Eltvile (H. Fabig), Ode-Strasse 30 und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Montag
8
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 50 Pfg., monatlich 80 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für aufwärts 100 Pfg., 25 Pfg. für die große Zeile. Bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Geschäftsführer: Dr. phil. Franz Geucke
Herausgeber: Herr Geucke und Herr Geucke, Dr. phil. Geucke, für den anderen
Herausgeber: Herr Geucke, Dr. phil. Geucke, für den anderen
Herausgeber: Herr Geucke, Dr. phil. Geucke, für den anderen
Herausgeber: Herr Geucke, Dr. phil. Geucke, für den anderen

35. Jahrgang.

Die Erfolge in der Moldau

Vor neuen Taten

(Kv) Durch den Erlaß des deutschen Kaisers an Meer und Marine sind wohl die wenigen Stimmen in Deutschland, die eine Fortsetzung der Friedensaktion erwarteten, zum Schweigen gebracht worden. Im neutralen Ausland geht unterdessen das Friedensgeplänkel seinen Weg. Was ist das für ein Geplänkel? Es ist ein Geplänkel, das in der rauhen Schale der Entente eine gute Kern enthielt, das nicht alle Weiden, die in das gelobte Land des Friedens führten, abgebrochen waren. Ja, es gibt einzelne englische Blätter, die sich an bestimmte Wendungen klammern und auf dem Wege von Verhandlungen ein baldiges Ende des Krieges erwarten. Wir können in Deutschland solche Ansichten nicht teilen. Wenn der Kriegverband und seine Anhänger wirklich die Absicht haben, in Verhandlungen einzustimmen, dann hätten sie das sagen müssen. Künftige Verhandlungen lehnen wir ab. Die Regierungen der Entente haben über den Kopf ihrer Köpfe die Fortsetzung des Krieges beschlossen. Sie hoffen noch immer, ihre Waffen zum Siege zu führen. Das wollen sie in relativ kurzer Frist erreichen, denn wenn sie noch lange gebrauchen müssen, um an Rhein und Ober zu kommen, dann haben sie unweigerlich das Spiel verloren. Vor zwei Jahren konnte England erklären, der Krieg beginnt erst im zweiten und dritten Jahre; heute werden sich die britischen Staatsmänner hüten, den Sieg noch mehr auf solange Zeit hinauszuschieben. Wir müssen uns bei der Betrachtung der Antwort auf den Standpunkt stellen, daß unsere Feinde allen Ernstes noch immer an den Sieg glauben. Sie können nicht lassen, wie eine solche gewaltige Uebermacht bisher von Niederlage zu Niederlage schritt und sie wählten den großen Schlag führen zu können, sobald ihre Organisation lückenlos sei. Nun haben wir über von England gehört, daß diese Vorbedingung zu Anfang des Jahres 1917 restlos erfüllt ist. Es wäre also jetzt die Stunde gekommen, da England alle Minen springen läßt, um durch die Schärfe des Schwertes, durch die militärische Macht der Welt einen britischen Frieden aufzuheben.

Unsere Feinde glauben noch immer an den Sieg. Doch nicht ein Sieg auf dem Wege der Blockade, auf dem Wege der wirtschaftlichen Erstickung. Davon sind sie längst abgekommen. Das Militär soll die Entscheidung bringen. Ist dem aber so, dann müssen wir mit gewaltigen Kämpfen, die uns bevorstehen, rechnen, dann müssen wir uns auf neue Taten seitens des Kriegverbandes gefaßt machen. Alles deutet darauf hin, als ob in kurzer Frist die Schaulust des Kampfes von neuem geöffnet werden sollten. Die Konferenz der Alliierten in Rom hat sich zweifellos in erster Linie mit strategischen Plänen beschäftigt. Italiens Presse kündigt gewaltige Ereignisse an, registriert mit großer Freude, daß die Stunde des entscheidenden und geschlossenen Handelns auf dem Kavale begonnen habe. Nun mag man in solche Phrasen nicht übermäßig hoch einschätzen, aber die Tatsache bleibt bestehen, daß am Strande des Tiber über die Zukunft die Wärfel geworfen wurden. Und ferner hören wir, wie Russlands Staatsmänner und Strategen zusammenkommen, um zu beratschlagen, was zu tun sei. Das neutrale Ausland weiß von einer geschlossenen Offensive allergrößten Umfangs zu berichten. Dazu treten andere Tatsachen, die große Schritte vermuten lassen. Die Truppen des Kriegsbundes stehen am Sereth, in wenigen Tagen werden sie vielleicht am Pruth angelangt sein. Dann aber ist der Weg zum Finmarisch in Russlands Kornkammer frei, dann sind Kiew und Odessa bedroht, die ganze russische Verteidigungsstellung könnte leicht ins Wanken geraten. Es ist selbstverständlich, daß die Entente gegenüber solch betrübenden Ausblicken nicht untätig bleiben kann. Sie wird, ja, sie muß versuchen, dem mit elementarer Wucht erfolgenden Vormarsch in den Weg zu stellen. Und die zweite Frage ist Saloniki. Was soll dort geschehen? Das Problem ist schon seit einem Jahre verworren, doch erst in der Gegenwart erheben sich die schlimmsten Gefahren. Griechenland pariert den „Schupmäcken“ keineswegs in der gewünschten Weise, während nach der Befreiung Rumäniens im Norden dunkle Wolken aufsteigen. Und dann die Ausflüchte des Vaterländischen Hilfsdienstes. Wird Deutschlands Organisation hinter der Front nicht die Waffen schärfen, die uns auch nach Ansicht der Feinde unüberwindlich machen, denen es zuvorkommen gilt? Das ist die dritte Frage, mit der sich der Gegner beschäftigt.

Was kommen mag, wie nehmen es hin. Wo die Feinde ihre Kesselschlachten rufen, werden wir vielleicht in kurzer Frist erfahren. Was aber das Interessante ist: Die Entente selbst seit langem, sie habe die Initiative an sich gezogen, während sie in Wirklichkeit nach

wie vor unter deutschem Druck handelt. Wir machen uns bereit zu neuen Taten. Mögen diese auch große sein, wir können trotzdem nur dringend wünschen, daß der Kriegverband in Aktion tritt. Je schneller er ansetzt, je größer sein Einsatz, umso schneller wird die Erkenntnis aufsteigen, daß das deutsche Heerlager unbezwingbar bleibt. Denn noch einmal die ganze Kriegsmaschinerie des Heeres in Bewegung gesetzt worden ist, wenn dann unsere Truppen sich ebenso wacker schlagen wie in der Vergangenheit, dann wird schon eher der Moment kommen, da unsere Feinde sich weniger pöbelhaft benehmen. Des Kaisers Ruf ist an Meer und Marine ergangen. Die Waffen, so erklärt er, werden den Frieden bringen. So ist es in der Tat. Wir können uns besorgt der Zukunft entgegenstellen, weil wir uns sicher wissen hinter den eisernen Mauern in Ost und West, die nicht einzubringen sind. Neue Taten künden die Feinde an, von entscheidenden Ereignissen spricht die italienische Presse. Auch wir erwarten von den bevorstehenden Kämpfen insofern die Entscheidung, als sie unseren Feinden, die seit zweieinhalb Jahren feststehende Taktik wirksam ins Gehirn hämmern werden, daß das zur Verteidigung ausgelegte deutsche Volk sich erfolgreich der größten Uebermacht zu erwehren vermag.

Erfolge in der Moldau

W. T.B. Großes Hauptquartier,
6. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Abendstunden harter Generalkampf im Hertenbogen, auf beiden Seiten und in einzelnen Abschnitten der Champagne und Maasfront. Bei Serre, nördlich der Aisne, drangen im Nachtangriff einige Engländer in den vordersten Graben. Unsere Stoßtruppen hielten in der Gegend von Massiges und an der Nordfront von Verdun Gefangene aus den französischen Linien.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Nach Scheitern seiner Vorstöße am gestrigen Morgen wiederholte der Russe nach heftiger Artillerievorbereitung seine Angriffe mit frischen Kräften. Zwischen der Rüste und der Straße Mitau-Riga, östlich der Rüste drang er über gestörten Sumpf in Bataillonsbreite in unsere Stellungen. An allen übrigen Punkten wurde er abgewiesen. Bei Gegenstößen blieben 900 Mann und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand. Angriffe kleinerer russischer Verbände an zahlreichen Stellen der Dünaburg und nördlich des Wladimir-Sees hatten keinerlei Erfolg.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph:

Im Südtel der Waldkarpaten harter Generalkampf. Oesterreichisch-ungarische Truppen schlugen nördlich von Kiri-Baba russische Bataillone zurück. Südlich des Troitsk-Tales führten bayerische und österreichisch-ungarische Regimenter angeordnete Verteidigungsanlagen des Feindes zwischen Golumba und Mt. Jaltucanu. In den schweren blutigen Kämpfen des Gegners kommt die Einbuße von über 200 Gefangenen. Zwischen Mt. Gostanu und Sultis-Tal wurden mehrere Stützpunkte genommen. Deutsche Kolonnen drangen nach Säuberung der Höhenstellungen östlich von Soveja längs der Taler nach Nordosten vor.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau:

Nach wirksamem Feuer vorbereitung führten unter dem Befehl des Generalleutnants Kühne die Divisionen des Generalleutnants Schmidt von Ansbach (Heinrich) und von Dettlinger die stark ausgebauten mit Drahtschindeln und Planierungsanlagen versehenen Stellungen der Russen am Tauru, Rinnicu, nahmen die Driftschiffe selbst und drangen über den verpumpten Flußabschnitt über den Sereth vor. Der Gegner hielt dort noch einige Dörfer, von denen aus er vergebliche Vorstöße führte. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das Magdeburgerische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 28 aus. Weiter südlich nahm das verstärkte Kavallerie-Korps des Generalleutnants Graf von Schmettau Clancago, Gulanca und Raginici. Vortruppen erreichten den Sereth. Vor der Donau-Armee des Generals der Infanterie Rosh gab der Russe weiteren Widerstand südlich des Sereth in der Nacht vom 4. Jan. auf und ging, starke Nachhut entsendend, auf das Nordufer zurück. In Braila drangen von Westen deutsche und bulgarische Reiter von Osten über die Donau deutsche und bulgarische Infanterie ein. Die wichtigste Handelsstadt Rumäniens

ist damit in der Hand der Verbündeten. In der Dobrudscha hat die 3. bulgarische Armee, der deutsche, bulgarische und osmanische Truppen angehören, unter Führung des Generals Kerezoff ihre Aufgabe schnell und energig gelöst. Kein russischer und rumänischer Soldat befindet sich mehr im Lande! Die beabsichtigten neuen Operationen sind eingeleitet. Galatz liegt unter unserem Feuer.

Mazedonische Front:

Im Gernadogen Artilleriefeuer. An der Struma Patrouillengeplänkel. Von See her werden vergeblich die griechischen Küstenstädte zwischen Struma und Mesia-Randung durch Schiffe der Entente beschossen.

Abendbericht

Berlin, 6. Januar, abends. (Amtlich.)

Kämpfe südwestlich von Riga sind für uns günstig verlaufen.

Südlich von Jockani und am Milcos-vu-Abschnitt hat die Gefechtsfähigkeit zugenommen.

In Braila hat der Russe vor Aufgabe der Stadt die meisten rumänischen Fabrikanlagen zerstört.

W. T.B. Großes Hauptquartier,
7. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Nach mehrstündiger Feuer vorbereitung griffen englische Bataillone südlich von Arras an. Der Angriff brach in unserer Artillerie- und Maschinengewehrfeuer verlustreich zusammen.

Ungünstige Witterung schränkte die Gefechtsfähigkeit bei allen Armeen ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Nach gestern erfolgten im Abschnitt von Mitau harter russischer Angriffe, die verlustreich scheiterten. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 1000 erhöht. Bei Rikelen (westlich von Luga) überraschte eine deutsche Patrouille eine Feldwache der Russen und brachte sie gefangen zurück. Der Verlust, russischer Kompanien, südwestlich von Stanislau einen unserer Posten anzuhängen, mißglückte.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph:

In den verschneiten Waldkarpaten kam es bei strenger Kälte nur zu Patrouillenscharmelen und vereinzelt ausbleibendem Feuer. Zwischen Ditzau und Putna-Tal sind durch Wegnahme mehrerer Stützpunkte die Russen und Rumänen weiter gegen die Ebene zurückgedrängt worden. Harter Gegenstoß früherer Truppen konnten aus den gewonnenen Boden nicht nehmen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau:

Der Gipfel des Mt. Dobesti wurde gestern durch das bayerische Infanterie-Regiment im Sturm genommen. Zwischen Jockani und Gunden führte der Russe in einer Front von 25 Kilometer einen großen Entlastungsangriff; nur in Richtung Ostleisti gewann er ein wenig Raum. An der jähren Widerstandskraft deutscher Truppen drang an allen anderen Stellen der russische Angriff verlustreich zusammen. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

Mazedonische Front:

Versuche der Engländer, sich nördlich des Doiran-Sees in Besitz bulgarischer Postenstellungen zu setzen, schlugen fehl.

Abendbericht

Berlin, 7. Januar, abends. (Amtlich.)

An der Westfront im allgemeinen ruhiger Tag.

An der Ostfront fanden auch heute südwestlich Riga Kämpfe statt.

Keine neue Friedensnote

Washington, 5. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuters Bureau. Nach einer Mitteilung des Staatsdepartements beabsichtigt Präsident Wilson nicht, eine neue Friedensnote abzugeben.

Der Senat hat mit 48 gegen 17 Stimmen einen Antrag der Republikaner angenommen, durch welchen das Ansuchen des Präsidenten um Befähigung der Friedensbedingungen, nicht aber seine Note gebilligt wird.

Auf die Deiche!

Zur Ablehnung unseres Friedensangebotes
Von Gustav Frenssen

Unsere Feinde wollen von Frieden noch nichts wissen. Sie wollen noch einmal versuchen, den Sieg zu erringen, wollen noch einmal alle ihre Kräfte zusammenrufen und mit der allerhöchsten, mit der ungeheuersten Wucht, Rot, Angst und Qual im Verze, gegen uns heranziehen. Frankreich wird noch einmal seine Heere sammeln und seine Jünglinge, ihren gefallenen Vätern nach, in den Kampf werfen. Rußland wird noch einmal um den Erdball laufen, um allen Gebieten seiner Herrschaft, wird es einmal in seine goldenen Keller laugen und Gold und Edelsteine über die Erde streuen, wird noch einmal versuchen, seine ganze Macht gegen uns zu führen. Wie wenn die wilde Nordsee, die ungeheuerlich tosende, gegen die Deiche bricht, so wollen unsere Feinde noch einmal gegen den Deich unserer eisernen Wehr anstürmen. Der Deich muß halten! Es gibt einige Leute unter uns — es sind nicht viele, aber doch einige — die sind schon schwach geworden vor dem, was über uns gekommen ist. „Genug!“, sagen sie, „laßt uns sehen, ob wir nicht zu irgendeinem Frieden kommen!“

Ja, wenn die Feinde wollten! Aber sie wollen ja nicht! Nein, sie wollen nicht! Sie wollen den Krieg! Und sie wollen den Sieg! Und ich sage euch: diese, die da nun ungeheuerlich rufen, die mit allen Mitteln der Erde den Sieg erringen wollen: sie wollen einen tüchtigen Sieg, einen gründlichen, einen völligen Sieg. Sie haben da draußen rund um unser Land mit Herberungen auf den Spigen ihrer Bajonette, die ungeheuerlich sind. Durch die Berührungen ihrer Wundhafter, durch die Rügen ihrer Zeitungen, durch ihre langen Leiden und Kämpfe wie Jerringer geworden, kommen sie mit Absichten und Forderungen, die unsere Herberungen bedeuten. Sie kommen mit der Bedenklichkeit, daß wir Schuldner sind am Weltkriege. Sie kommen mit der Frage, daß wir aus eitel Lust, Rautwillen und niedriger Weimung ihre Städte und Dörfer in Asche gelegt. Sie kommen in der Absicht, sich alles und jedes wiederzuholen, was sie in dem langen Kriege verloren haben. Ihre Taten aus den Gräbern wollen sie von uns wiederhaben, ihre Schiffe auf dem Meeresstrand, die Baumware und Granaten gegen uns führen, ihre Tonnen Goldes, die sie fremdem Volk haben geben müssen. Bis auf die Glascherben, die in London auf die Straße prasselten, alles, alles wollen sie an uns rächen: jede Stunde der Angst, jeden Verlust, jeden Menschen. Alles, alles fordern sie mit todschneidender Hand von uns, und fordern es ohne irgendwelches Bedenken, ohne irgendwelches Gewissen, ohne irgendwelche Grenzen. Wir? Wir sind dummen vor ihren Augen; wir sind Halbmenschen! Und mit diesem Volk in die Tiefe! Die Schande und die Schanden der ganzen Erde sollen wir tragen, wir und unsere Kinderkinder! Ein Weltvolk sollen wir werden! Ein verachtetes Volk sollen wir bleiben durch tausend Jahre, verachtet mit seiner Sprache und seiner Kultur, seinen Königen und Fürsten, seinen Bauern und Kaufleuten, seinen Arbeitern und Seelenten! Das ist es. Das sind ihre Gedanken gegen uns!

Sehe uns, wenn die Deiche nicht Randbieten! Es würde bedeuten, daß wir all das Leiden, all die Kämpfe, ja, alle die Stufen unserer Entwicklung, die unser Volk durchgemacht, daß wir alles wieder von vorn anfangen müssen. Oder glaubt einer, daß die deutsche Seele, der deutsche Glaube und die deutsche Tüchtigkeit diesen Rückgang, diesen Zusammenbruch, ertrüge? Würden unsere Fürsten diesen Sturz geduldig hinnehmen, diese alten Geschlechter mit tausendjähriger, eckwürdiger, stolzer Geschichte? Würden unsere Mütter ertragen, daß unsere Tüchtigen sich wieder vor Fremden beugen? Unsere Tüchtigen, daß Deutschland wieder für England arbeitete? Unsere Kaufleute, daß im Hafen von Bombay und Bremen wieder Engländer das große Wort führten? Unsere Seelente, daß sie wieder auf elenden eisen oder auf fremden Schiffen, verachtet und über die Achsel angesehen, in fremde Länder fahren? Unsere Arbeiter, die die große, ergreifende Geschichte von des deutschen Volkes Rot und Aufstieg kennen, daß sie ihren Unterdruck mit der Erniedrigung ihres Volkes beenden müssen? Unser ganzes gefundenes, tüchtiges junges Volk, daß das Gefühl der Tüchtigkeit, der Schmach und Armut wieder durch unsere Städte und Dörfer schleicht? Würde sich nicht alles wiederholen, die ganze Rot der letzten hundert Jahre? Die ganze Rot von 1813, der Kampf von 1804, der Waffengang von 1870? Würden nicht auch die inneren Kämpfe von neuem beginnen? Wären nicht wie Bismarcks nationales Werk so auch unsere sozialpolitischen Errungenschaften zerbrochen am Boden? Ja, das alles würde geschehen! Denn wir — wir Deutsche — haben nun einmal in unseren Herzen das Bewußtsein, ein großes und starkes Volk zu sein und sein zu dürfen, ungebessert, ungedrückt, ungerichtet, ehrenvoll und wert seiner Stelle in Wind und Sonne. Wir würden nicht rufen, bis wir und wieder gewonnen hätten, was uns nach unserem Waben vor Gott und den Menschen gehört.

Wahrhaftig, der Reich muß halten! Wahrhaftig, es ist nötig, daß wir uns wehren! Wahrhaftig, sollte unser Wagnis von unserer Höhe herab, Gott selber würde uns zwingen, daß wir uns unsere Kinder wieder in die Speichen greifen, und mit Schwert und Daul und Blut, an ungeheuren Abgründen vorbei, so wie die deutsche Geschichte es berichtet, den Wagnis unseres Volkes wieder in die Höhe brachten, dahin, wo Gott ihn hat haben wollen, daß wir ihn da halten und weiterführen, hinein in immer hellere Zukunft, wie es Gott gefällt!

Ja, der Reich muß halten! Wir müssen standhalten und liegen! Wir müssen es schon wegen des Gewissens und der Gerechtigkeit. Es ist uns ganz und gar unmöglich, daß wir unsere heilige, reine Sache von unseren Feinden vor der ganzen Welt in den Schmutz treten lassen. Die Menschheit muß erkennen, daß wir an diesem Krieg unschuldig sind, daß wir ein Volk von reinem, edlem Willen waren, von großer Freundlichkeit zu den Menschen, und gerade dasjenige Volk, das am meisten von allen großen Völkern der Erde hinausgewachsen war über jeglichen Gedanken an Krieg und Kriegesführung. Menschen von Fleisch und Blut, wollen wir den Kranz dessen, der da trauernd stand, wo ihn Gott hingestellt. Ja, wir meinen, daß uns Gott selber ins Herz gegeben, daß wir standhalten müssen und daß wir dazu da seien. Und so stehen wir und verteidigen uns. Wie wohl in früheren Zeiten oft genug geschehen ist, daß einer vor der Tür seines Hauses stand, das Schwert in der Hand, und den Eingang zu Weib und Kind verteidigte, den Zugang zu seiner Ehre, so stehen wir, das ganze deutsche Volk, und wehren ab Schmach und Untergang.

Aber das Standhalten, das Stehen, wo wir sind, das genügt noch nicht! Wir halten nun schon jahrelang stand und werden es auch weiter können; aber wahrhaftig, dabei dürfen wir uns nicht beruhigen. Wir wollen ja mehr als standhalten, viel mehr: wir wollen ja den Frieden! Wenn wir aber den Frieden wollen, dann ist es nötig, daß wir ihn Sieg gewinnen! Rußland, Frankreich und England wollen weiterkämpfen! Sie bringen immer wieder neue Heere hervor, sammeln immer wieder neue große Waffensysteme und suchen immer neue Bundesgenossen zu werden, geheime und offene. Und England zumal. Es hofft auf die Zeit. England denkt dabei immer an seinen letzten großen Krieg, an den, den es gegen Napoleon führte. Acht Jahre lang kämpfte es mit ihm. Sehn Jahre lang hatten die Engländer wenig Hoffnung, ihn zu besiegen. Ja, er wurde immer größer, immer gewaltiger. Er wurde Herr von Europa. Und doch, zuletzt, besiegten sie ihn, den großen Schützen, der über ihrem Lande gehangen hatte. Das steht immer vor ihren Augen; das muß Deutschland bedenken! England wird auch gegen uns, den neuen Schützen, der über ihm schwebt, noch lange anbrechen, gegen uns, das stärkste, gesundeste, zukunftsreichste Volk Europas, solange noch ein Schimmer von Hoffnung auf Sieg vorhanden ist. Darum genügt es nicht, daß wir standhalten. Nein, es genügt nicht! Es heißt: Siegen! Es heißt: Sie mit noch größeren Mächten an Menschen, Eisen und Geist so zu schlagen, daß ihnen alle Hoffnung abhandelt kommt, daß sie die Waffen sinken lassen und im Frieden ihr Ziel suchen.

Wahrhaftig, es geht nicht mehr an, daß unsere Weiber da draußen Seemann, Rot, Wunden und Tod allein ertragen, Monat um Monat, und all die andern Willkuren im Vaterland, die durch den Zufall der Geburt zu jung oder zu alt oder zu schwach sind, in alter Ruhe dahinsinken, in allem Trost, in alter Arbeit und denken: sie halten stand! Wahrhaftig, es geht nicht mehr an, daß die Millionen dabeistehen während ihrer Tagesarbeit in Kummer, Sorgen und Liebe der Fronten gedenken und abends, die Ohren mit den Häuten zugebunden, über den Zeitungen sitzen und denken: sie halten stand! Wahrhaftig, es ist nicht mehr anständig, daß viele hunderttausend rüstige Hände hier zu Hause und im Lande so dies und jenes betreiben, dies und jenes, was denn nun gerade ihr Beruf oder ihr Verdienst oder ihre Freude ist, während rund ums Haus die Welt von Feuer leuchtet. Sie halten stand, unsere Weiber! Ah, sehrverständlich halten sie stand! Rede doch

davon nicht länger! Das wissen sogar unsere Feinde, daß wir standhalten! Siegen können die Deutschen großartig, aber standhalten können sie noch besser, können sie wie kein Volk auf der Welt... weil sie Pflicht in sich haben! Rede davon nicht! Rede nicht vom Standhalten! Sing ein neues Lied! Vom Siegen rede! Vom Siegen wollen, und noch mehr vom Siegen müssen! Ja, davon rede: von dem Siegen müssen, und das, du für deine Person, teilnehmen mußt an diesem Siegen müssen! Oh, schweig vom Standhalten! Rede vom Siegen! Und während du davon rede: grabe mit, wache mit, drehe mit, schiebe mit, säe mit, rolle mit, wasche mit, schreibe mit, rechte mit, grübele mit! Bist mit an der Feuerarbeit deiner Brüder, an diesem grauen Tagewerk vom Morgen bis zum Abend und wieder an den Morgen, an dieser Volksarbeit für Leben und Tod, an dieser Ein-und-Alles-Arbeit des deutschen Volkes, an diesem großen deutschen Frühlings 1917! Doch du doch ja mitgelegt habest! Daß du dich da mitfreuen kannst, wenn die Kirchenglocken läuten!

Die österreichischen Berichte

Wien, 6. Januar. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radens:

Unsere Verbündeten haben gestern die Landung von Saccareni gesichert und die Stadt Braila besetzt. Der Feind ist von der Bugen-Wandung abwärts hinter den Sereth gewichen. Derselbe von Sallanca und bei Romineni durchbrachen Truppen des Generals von Jellenhann die stark angelegten Linien der Russen und bringen gleichfalls gegen den Sereth vor.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Kämpfe im Gebiete der Putna und Sufita in anhaltendem Fortschritt. Weiter nördlich wurde russischer Gegenstoß abgelenkt. Im Bereich des Monte Ialtucanu, 4 km. nördwestlich Sallanca, erlitten österreichisch-ungarische und deutsche Regimenter abermals mehrere Stöße. Nordöstlich von Kirilbaba schlugen unsere Bataillone einen härteren russischen Vorstoß durch Feuer ab. An der Heeresfront wurden gestern über 700 Gefangene eingebracht.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Bei den 1. und 2. Streikfronten nichts zu melden.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:
Nichts von Belang.

Wien, 7. Januar. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radens:

Südöstlich von Jockani versuchten gestern die Russen auf 25 Kilometer Frontbreite einen großangelegten Einkesselungsstoß. Es gelang ihnen nur an einer Stelle, nördlich von Odilesti, etwas Raum zu gewinnen. Doch wurde auch hier der feindliche Angriff bald aufgefangen. Außer schweren blutigen Opfern blühte der Gegner noch mehrere hundert Gefangene ein. Nordwestlich von Jockani erlitten die russischen Infanterie- und Kavallerie-Regimenter einen Stöße des Reg. Dobesti.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Der Südflügel der von General Geroß befehligten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen gewann unter Kämpfen über Golacu an der Putna und gegen Campartile an der Sufita Raum. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Bataillone des Generalmajors Goldbach schlugen beiderseits der Dniestr-Straße insgesamt neun russische Angriffe unter schweren Feindverlusten zurück. In den

Waldkarpathen schränkte Schneefall und Frost die Kampfthätigkeit ein.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Bei Solotwina wurde ein Ueberfallversuch zweier russischer Kompagnien auf unsere Sicherungstruppen durch rasch herbeieilende Reserve vereitelt. Sonst bei den 1. und 2. Streikfronten nichts von Belang.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:
Unverändert.

Kaiser Karl an seine Armee und Flotte

Wien, 6. Jan. (W. T. B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Armee- und Flottenbefehl!
Seine 1. und 2. apostolische Majestät geruhe folgenden Armee- und Flottenbefehl allergnädigst zu erlassen:

Soldaten! Ihr wißt, daß ich und die mir verbündeten Herrscher versucht haben, dem von der ganzen Welt herbeigesehnten Frieden den Weg zu bahnen. Die Entgegnung unserer Feinde ist nun da. Sie weisen, ohne überhaupt unsere Bedingungen zu kennen, die ihnen dargebotene Hand zurück.

Wieder geht, Waffengefährten, mein Ruf an Euch:

Euer Schwert hat in den dreißig Kriegsmonaten, die bald hinter uns liegen werden, eine klare und deutliche Sprache geführt. Euer Geldeinnut und Euer Tapferkeit sollen auch weiterhin das Wort behalten! Noch ist der Opfer nicht genug. Neue müssen gebracht werden. Auf unsere Feinde allein fällt alle Schuld. Gott ist mein Zeuge. Hier feindliche Königtümer wurden durch Euch und Euer tapferen Bundesgenossen zertrümmert, mächtige Festungen bezwungen, weite Strecken feindlichen Bodens erobert. Trotz alledem täuschen die feindlichen Machthaber ihren Völkern und ihren Armeen immer wieder die Hoffnung vor, daß sich ihr Geschick doch noch wenden werde. Wohlstand denn, an Euch ist es, weiter eiserne Abrechnung zu halten! Erfüllt von stolzem Vertrauen in meine Wehrmacht, stehe in an Eurer Spitze. Vorwärts mit Gott!

Gegeben zu Wien, den 5. Januar 1917.

Karl.

Hinter den Fronten

Bern, 7. Jan. Nach dem „Bern. Tagbl.“ meldet der Pariser Vertreter der „Türmer“, daß die russischen Truppen den Rückzug auf die östlich hinter dem Sereth gelegene und teilweise parallel mit diesem Fluß verlaufende Pruthine antraten und daß an einen russisch-rumänischen Angriff nicht mehr zu denken sei.

Die Serben verlassen Monastir

Bern, 7. Jan. Laut Berner Blättermeldung berichtet der „Corriere d'Italia“ aus Saloniki, daß die Tätigkeit der feindlichen Artillerie in Mazedonien sich täglich steigere. Die serbischen Zivilbehörden haben Monastir wieder verlassen; auch an der ganzen übrigen mazedonischen Front wachse die Bedrohung durch die feindlichen Verstärkungen. Bei Monastir habe sich eine vorgeschobene Ententeabteilung bereits unter dem feindlichen Drucke weiter zurückgezogen.

Die Einnahme Brailas

Bern, 6. Jan. (W. T. B.) Die Schlacht um den Besitz des südlichen Ufers des unteren Sereth wurde auf einer Front von 50 Kilometer Breite nach erbittertem Ringen von Seiten der Verbündeten entschieden. Die Russen wurden geschlagen und verloren damit ihre stark ausgebaute, selbständig besetzte und seit Wochen vorbereitete Stellung am südlichen Ufer des Sereth, von der aus sie nach der laut verkündeten Ansicht der Entente die Gegenoffensive ansetzen wollten. Auf einer Breite von 15 Kilometer sind die Verbündeten bis auf einige Dörfer südlich Fundani an die Sumpfniederungen und das Flußbett des unteren Sereth vorgedrungen. Die blutigen Verluste der geschlagenen russischen Verbände sind schwer. Die

Deute konnte, da die Kämpfe noch im Fluss sind, noch nicht genau festgestellt werden. Dank der hervorragenden Zusammenarbeit der Donauarmee und der Dobrußa-Armee, die einen doppelseitigen Druck von Westen und Osten auf Braila ausübten, fiel Rumänien bedeutendste Handelsstadt in die Hand der Verbündeten. In genau einem Monat haben die Truppen der Verbündeten unter fortwährenden erbitterten Kämpfen die Strecke von Bukarest nach Braila, annähernd 200 Kilometer zurückgelegt.

Mit ihren bedeutenden leistungsfähigen Anlagen, Speichern, Elevatoren und Kranen bildet die Donaustadt für die Verbündeten einen außerordentlich wichtigen strategischen Stützpunkt. Donauschiffe können von dem Herzen Deutschlands bis nach Braila vordringen, während andererseits die russisch-rumänische Donauschiffahrt vollkommen unterbunden ist. Der äußerste östliche Stützpunkt der russisch-rumänischen Streitstellung, Galatz, liegt bereits unter dem Feuer unserer Geschütze. Gegen die Mitte der Streitstellung, bei Fundani, sind die Truppen der Verbündeten in steterm Vorstoß, während die deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände in den Händen der Grenzkavallerie täglich bedrohlicher gegen den äußersten westlichen Stützpunkt der Serbfront bei Posani vordringen.

Feindlicher Transportdampfer versenkt

Berlin, 6. Jan. (W. T. B. Amlich.) Ein unserer Unterseeboote versenkte am 23. Dezember im östlichen Mittelmeer einen bewaffneten, von Kriegsschiffen begleiteten feindlichen Transportdampfer von über 5000 Tonnen durch Torpedoschuß.

Durchsicherungen vor der Wilsonnote

Newport, 5. Jan. (Bericht eingeht.) In Washington sind durch ein Komitee des Kongresses Untersuchungen eingeleitet worden, die feststellen sollen, wieweit gewisse Spekulanten an der New Yorker Wertpapierbörse, aber auch andere Kreise, vorzeitig Informationen erhalten haben, daß Präsident Wilson an die Kriegführenden seine Friedensnote senden werde. Diese vorzeitigen Informationen wurden notorisch zu Verkäufen an der Börse benutzt, wodurch die betreffenden Spekulanten Gewinne von vielen Millionen Dollars einheimen konnten. Heute erschien nun der Abgeordnete Wood von Indiana vor der parlamentarischen Untersuchungskommission und gab die Erklärung ab, daß nach ihm ausgegangenen Informationen sowohl der Schwager des Präsidenten, Herr Bolling, wie auch Wilsons Privatsekretär, Tuttle, von den Absichten der amerikanischen Regierung vorzeitig in Kenntnis gesetzt worden seien; sie hätten nichts Eiligeres zu tun gehabt, als dem Wall Streetbesitzer Bernhard Baruch einen Hintz zu geben; auch Herr Otto Kahn, der bekannte deutsch-feindliche Mitinhaber des Hauses Kahn, Loeb u. Co. und anderen Persönlichkeiten der hiesigen Finance habe man Nachrichten zukommen lassen. Herr Bolling ist Teilhaber einer Brokerfirma in Washington; Herr Baruch gab bei der abgelaufenen Präsidentenwahlkampagne einen Beitrag von 3000 Dollars an den demokratischen Wahlkampf; er ist mit allen Intimen des Wilsonschen Kreises sehr gut bekannt; Wilson hat ihn auch vor kurzem zum Mitglied des „National Defense Board“ (der neugegründeten Nationalverteidigungsbehörde) ernannt. Repräsentant Wood erklärte zum Schluß seiner Äußerungen, es stünde ihm weiteres Material in der Angelegenheit zur Verfügung. Der Vorfall hat hier ganz gewaltige Aufsehen erregt.

Der Kohlenmangel in Italien

Bern, 6. Jan. (W. T. B.) Nach amtlichen Angaben betrug im Jahresdurchschnitt die tägliche Kohle in Genua 310 Tonne, Garbiffolte 330 Tonne. Trotz dieser auch für Italien nie dagewesenen Preiserhöhung ist das Angebot nur ganz gering, da der Schiffverkehr fast vollständig fehlt.

Die Konferenz in Rom

Rom, 6. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Geiern begab sich Brandt in Begleitung von Barrère und den Mitgliedern der französischen Mission am 10 Uhr 30 Min. zum Besuche Bosellis und Sonninos in die Consulta. Lloyd George folgte um 11 Uhr 30 Min. mit Kennel Rodd und den Mitgliedern der englischen Botschaft. Nachmittags

Coralie

Nachzähl von J. Remo.

(St. Erzählung.) (Korrespondenz.)
Seufzend tritt sie bei ihrer Mutter ein, welche sie mit einem so zufriedenen, ja glücklichen Lächeln empfängt, daß Coralie all ihre Sorgen vergißt und sich ganz der Freude hingibt, ihre Mutter so wohl zu sehen.

„Liebe Mama, du lächst dich besser, nicht wahr?“ ruft sie eifrig. „Du siehst heute so gut aus, wie seit lange nicht.“

Frau Bane nickt.
„Du bist sehr wohl, Kind, sehr wohl,“ entgegnet sie vergnügt. „Marianna ist ein gutes Mädchen; die Mägde sind alle recht dienstfertig und aufmerksam. Aber du bist lange ausgeblieben, sehr lange.“

„Ganze? Höchstens eine Stunde,“ sagt Coralie, die Hand ihrer Mutter in die ihrige nehmend.

„Eine Stunde ist eine lange Zeit, meint Frau Bane.“

„Freilich, aber ich konnte nicht eher abkommen. Die Preisverteilung hat länger gedauert, als ich erwartete.“

„Die Preisverteilung? Was ist das?“

„Coralie, Eltern bewußt sich,“ erzählt die heute morgen davon. Mama. „Erinnerst du dich nicht?“ fragt sie niedergeschlagen.

Frau Bane lacht; es ist ein kindisches Lachen, das Coralie ins Herz schneidet.

„Freilich, ich erinnere mich,“ ruft sie. „Was Karl auch da?“

Die neuerwachte Hoffnung in Coralies Herz schlägt; ihre Augen werden feucht und ihre Lippen zuden schmerzlichen. Frau Bane bemerkt die Veränderung in den Zügen ihrer Tochter und sie zieht ärgerlich ihre Hand zurück.

„Wie launhaft und griesgrämig du bist!“ ruft sie verwundert. „Mit dir ist wahrhaftig nicht mehr auskommen. Nimm dich in acht: Karl ist zwar der nachgiebigste und langmütigste Mensch auf der Welt, aber endlich wird selbst seine Geduld erschöpft sein.“

Coralie antwortet nicht.

„Doch du nicht, was ich sage?“ fährt Frau Bane verächtlich fort. — „Doch du an Elisabeth geschrieen? fragst sie dann, unvermittelt auf ein anderes Thema übergehend. „Ich sagte dir gestern, daß wir gewöhnen seien, uns an sie zu wenden. Hast du ihr geschrieben?“

„Du vergißt, daß wir schon fast ein ganzes Jahr im Ballas-Daule sind,“ entgegnet Coralie, die widerstrebende Gestalt ihrer Mutter an sich ziehend. Doch Frau Bane reißt sich los.

„Du bist die Rücksichtslosigkeit in Person,“ ruft sie fliegend. „Mein Kragen ist ganz zerfetzt. Wie kamst du nur so weit, mein Kind, der Doktor kommt gleich; was wird er von mir denken! — Sieh mich nicht so jämmerlich an,“ fährt sie mit nervöser Reizbarkeit fort. „Ich bin dir nicht böse; ich kann es nur nicht leiden, daß du so andächtig schwärzest, was mich nicht im Kopf. Was war es auch wieder, was ich dir erzählen wollte? Es betraf... Apropas! weilt du, daß Karl hier ist?“

„In tritt dich, Mama, Karl ist nicht hier,“ sagt Coralie traurig.

„Doch, doch,“ beharrt Frau Bane. „Er war vorhin in den Anlagen; ich sah ihn vorbeiziehen. Vermutlich ist er gekommen, um uns zu besuchen.“

„Wahrscheinlich,“ sagt Coralie, welche die Rücksichtslosigkeit eines ferneren Widerstandes einleitet. „Ist es schon lange her, seit du ihn zuletzt gesehen?“ fragt die Kranke, augenscheinlich gequält die Antwort erwartend.

„Ja, Mama, schon sehr lange.“

Frau Bane legt den Kopf in die Kissen ihres Sessels zurück und schließt die Augen. Der Gesprächsgegenstand hat plötzlich alles Interesse für sie verloren. Auch Coralie schweigt. Unwillkürlich hat sie vorhin einen Blick durchs Fenster geworfen, um nach Karl auszuspähen, doch im selben Moment schon ist es ihr klar geworden, wie wenig Wert den Behauptungen ihrer Mutter beizumessen ist.

Trop aller Mängel ihrer ersten Erziehung ist Coralie streng geübt worden. Ein gegebenes Versprechen ist ihr heilig. Wenn sie da an denkt, wie oft Karl vielleicht schon deswegen den

weiten Weg nach dem Ballas-Daule gemacht und stundenlang vergebens auf sie gewartet hat, so kramt sie ihr Herz in bitterer Schmerz zusammen, doch die Entschuldigung, jeder Begegnung mit ihm auszuweichen, steht nichtsdestoweniger felsenfest.

Inzwischen amüsiert man sich im Park auf das Beste. Von Zeit zu Zeit schallt fröhliches Lachen zu Coralie herauf, doch sie beachtet es nicht.

Unmählich nimmt das erst so strahlende Blau des Himmels einen weichereren Ton an; einzelne Wölkchen ziehen herauf; andere, größere folgen; die Sonne verbirgt sich und plötzlich erbebt man, daß ein Gewitter im Anzuge ist. In aller Eile machen die Gäste zum Aufbruch bereit. Fräulein Elisabeth Nordmann scheint sich zu verabschieden; sie umarmt die mit den Eltern abreisenden Söhne, sie verabschiedet sich und schließt und tauscht höflich: Abschied aus, kurz, sie spielt ihre Rolle mit unübertrefflichem Applomb, und niemand ahnt etwas von der Ungebuld, womit sie schon seit länger als einer Stunde das Ende des Festes herbeigewünscht.

Doch Mary für die Sorge für die Unterhaltung der Gäste ganz allein überlassen hat, ärgert sie nicht; sie ist daran gewöhnt, alle Arbeit auf ihre eigenen Schultern zu nehmen, aber eins muß sie verlangen und im Notfalle erzwingen: Karl soll sich betragen, wie es ihrem Alter und ihrer Stellung geziemt.

Fräulein Elisabeth beugt die Köpfe zusammen, so oft ihr Blick auf das Paar fällt, das in einer die allgemeine Aufmerksamkeit geradezu herausfordernden Weise flüstert und aufeinander nur für einander Augen und Gedanken hat.

Elisabeth vertheilt ihre Schmeichelei vollkommen; sie weiß, daß diese sich trotz ihrer reifen Jahre noch immer für ein hübsches, junges Mädchen hält und in aller Arglosigkeit und Unschuld die Schmeichelei, die ihr Gebährte ihr augenscheinlich sagt, für bare Münze nimmt. Oder hat der junge Arzt am Ende gar ernsthafte Absichten?

Unmöglich. Marie ist bedeutend älter als er; sie ist verheiratet, kindisch; — es ist ganz un-

denkbar, daß er wirklich für sie etwas empfinden sollte, was auf den Namen Liebe Anspruch machen kann. Uebrigens ist er gar nicht in der Lage, eine Frau ernähren zu können.

Nur wenige Gäste sind noch übrig; Robert Gratian sieht sich um, unterdrückt mit Mühe ein Gähnen und schließt sich an, ebenfalls Abschied zu nehmen.

„Wie? Sie wollen schon verlassen?“ ruft Marie. „Sie sind ja kaum erst gekommen!“

Doktor Gratian lacht und zuckt seine Uhr hervor.

„Den Eindruck habe ich allerdings auch, aber meine Uhr beweist mir das Gegenteil,“ sagt er. „Sofortlich hat Barnes inzwischen die Runde bei meinen Patienten gemacht, sonst weiß ich nicht, was daraus werden soll.“

Marie sieht glücklich lächelnd zu ihm auf, dann senkt sie die Lider. Schreckenswegen ist er so lange geblieben — infolge dessen? Er liebt sie! Gelacht, mit bürren Worten gesagt hat er es zwar noch nicht, aber sie weiß es doch; sie fühlt es, ihr Herz sagt es ihr — niemand ist gerade jetzt in der Nähe; wird er...

Sie wagt es nicht, den Gedanken auszudeuten; verwirrt, schwankend zwischen Furcht und seliger Hoffnung steht sie da, während ihr Geliebter sie mit einer Mischung von bodhaftem Vergnügen und geringschätzendem Mitleid betrachtet. Er weiß ganz genau, was im Herzen der alten Jungfer vorgeht und die Situation kommt ihm plötzlich so unendlich komisch vor, daß er nur mit Mühe seine Nachsicht im Zaume hält. „Dann wird er jedoch wieder ernst. Von dem Schritte, vor dem er steht, hängt doch schließlich sehr viel — hängt seine ganze Zukunft ab. Aber...“

Unschlüssig schaut er seine Geliebte an. Soll er sprechen oder — den ganzen Plan fallen lassen?

„Ich habe eine Bitte an Sie, Fräulein Marie,“ sagt er. „Sie sind zu mir herabsteigend. „Wollen Sie mich bis zur Pforte begleiten?“

„Nicht nur bis zur Pforte, sondern bis zum Ende der Welt,“ denkt Marie, ihre zitternde Hand auf seinen Arm legend.

Aufforderung zum sparsamen Verbrauch von Gas und elektrischem Strom.

Die Kohlenvorräte der Gas- und Elektrizitätswerke gehen zur Neige und reichen, falls in der Zukunft, die durch den herrschenden Bogenmangel und das Hochwasser des Rheins sehr erschwert ist, längere Verzögerung eintreten sollte, nur noch für kurze Zeit. Es ergreift daher im Hinblick auf die Bekanntheitmachung vom 7. Dezember 1916 an die Einwohnerstadt ernannt die dringende Aufforderung, im Verbrauch von Gas und elektrischem Strom möglichst sparsam zu sein. Nur auf diese Weise ist es möglich, mit den vorhandenen Kohlenvorräten längere Zeit auszukommen und die Stadt davor zu bewahren, daß die Gas- und Elektrizitätswerke wegen Kohlenmangel den Betrieb einstellen müßten.

Sollte dieser Aufforderung nicht in genügendem Maße nachgegeben werden, so müßte der Verbrauch zwangsweise eingeschränkt werden.

Zur weiteren Ersparnis von Gas und elektrischem Strom wird die Straßenbeleuchtung vom 8. d. Mts. ab schon um 8 1/2 Uhr auf Nachtbeleuchtung geschaltet.

Ferner wird die Vorschrift des Mindestgasverbrauches bei Automatenanlagen vom Verbrauchsmonat Dezember ab bis auf weiteres aufgehoben.

Wiesbaden, den 6. Januar 1917.
Der Magistrat.

Kartoffelmarken für Schwerarbeiter.

An Kartoffelmarken werden für Schwerarbeiter bis auf weiteres für jeden Monat gewährt:

Auf Ausweis S-1 1 Marke,
auf Ausweis S-2 2 Marken
auf Ausweis S-3 3 Marken

Jede Marke berechtigt zum Einkauf von 10 Pfund Kartoffeln für einen Monat. Die Marken werden auf einmal für 6 Monate, also für Januar bis Juni ausgegeben. Die einzelnen Marken haben nur Gültigkeit in dem auf den Marken bezeichneten Monat. Die Marken sind nur gültig, wenn sie bei Kauf von Kartoffeln vom Verkäufer vom Stammschnitt abgetrennt werden.

Die Ausgabe der Marken erfolgt gegen Vorlage der Markenausgabefarte für Schwerarbeiter im ehemaligen Museum, Zimmer 13, Erdgeschoss, während der Geschäftsstunden von 9-12 1/2 und 3-5 1/2 Uhr und zwar für die Haushaltungen mit dem Anfangsbuchstaben

A-C am Montag, den 8. Januar
D-G am Dienstag, den 9. Januar
H-K am Mittwoch, den 10. Januar
L-Q am Donnerstag, den 11. Januar
R-S am Freitag, den 12. Januar
T-Z am Samstag, den 13. Januar

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.
Der Magistrat.

Bezug von Kartoffeln für Kleinhändler.

Vom Montag, den 8. d. Mts. ab können Kleinhändler Kartoffeln zum Niederverkauf nur noch durch das Städt. Kartoffelamt beziehen und zwar

zentriert in Mengen nicht unter 10 Zentner zum Preise von M. 5.10 für den Zentner fertig gefacht ab Lagerstelle oder Bahnhof Wiesbaden West. Sacke sind seitens der Händler zu stellen.

Die Händler haben bei jeder weiteren Bestellung über die von ihren Käufern eingegangenen Kartoffelmarken bezw. Bezugscheine mit dem Kartoffelamt abzurechnen. Die Händler können erstmalig erst dann von dem Kartoffelamt Kartoffeln erhalten, wenn sie der Kartoffelleistungs-Gesellschaft die noch ausstehenden Kartoffelmarken ausgereicht und hierüber eine Quittung zur Vorlage für das Kartoffelamt erhalten haben.

Bestellungen können beim Städt. Kartoffelamt, Grabenstraße 1 nur vormittags von 10 bis 12 Uhr gemacht werden.

Wiesbaden, den 6. Januar 1917.

Der Magistrat.

Minderung in der Abholung der Brotmarken

Um eine schnellere Abfertigung der Einwohner zu ermöglichen, erfolgt wie bekannt, die Ausgabe der Brotmarken in 4 Gruppen, jedoch allmählich etwa der vierte Teil der Einwohner erhält Brotmarken für die kommenden 4 Wochen. Zur Erzielung einer gleichmäßigen Verteilung der Abholer auf die einzelnen Wochentage wird bestimmt, daß vom 8. Januar ab die Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben

A-F am Montag, den 8. Januar
G-J am Dienstag, den 9. Januar
K-O am Mittwoch, den 10. Januar
R-S am Donnerstag, den 11. Januar
T-Z am Freitag, den 12. Januar
A-Z am Samstag, den 13. Januar,
die Brotmarken der jeweils zuständigen Woche abzuholen haben.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Magistrat.



Lehrer: Wer spendet uns das Licht?
Kuno: Das Elektrizitätswerk und - und - die Sonne!

Hofrat Faber's

Wiesbaden, Adelsplatz 71
Von Septa bis Sekunda
erteilt Unterricht in
Kleine Klassen, individueller
Unterricht, gute Resultate.
Tägliche Arbeitsstunden unter
Aufsicht von Fachlehrern.
Schulbeginn: 9. Januar 1917.
Sprechstunden: 10-12 Uhr
Trennung 4826.

Prof. Dr. Schaefer.

Wir suchen als

Lehrling

oder zur Fortsetzung und
Vervollständigung der Lehre einen
fleißigen, jungen Mann mit
guten Schulzeugnissen und
aus guter Familie.

Mayer-Deiblin & Co.,
Poliermaschinen Lang,
gegründet im Jahr 1870,
Wiesbaden,
Alexanderstraße 21.

Ein besseres Mädchen

od. einfaches Fräulein
welches etwas kochen,
nähen u. bügeln kann,
zum Februar gesucht.
Frau Heine, Hissenauer
Gassenheim.

Bei hohem Verdienst

sucht wir überall bei der best.
Dankbarkeit gut eingeführte
Zuverlässige

Vertreter

(auch Frauen)
zu Verkauf unserer bedieg.
auf alle Weise bewährte, preis-
werten, Verlag Jul. Wald-
hirs & Co., G. m. b. H.,
Ludwigshafen a. Rh.

Unf. gutschlummend, sehr, weiße

Seife Pfd. 1 Mk.

solange Vorrat

Philippstraße 83, pt. I.

Damen können an einem fachmännlich geleiteten

Putz-Kursus

teilnehmen. Anmeldungen bis 13. Januar 1917

Jenny Matter, Wiesbaden

Veranstalt für Damenputz - Reichstraße 11.

Säger

für Horizontal-Batter
gekauft.
W. Meier-Schmidt,
Mainz-Rafel.

Gebr. Schreimajchine

zu kaufen gesucht. C. A.
mit Preis unter M. 100
a. h. Reichstraße 11, Bm.

Wirtschaftliche Kultur. Bücher

u. Holzschnitten kauft

S. Bouffier, Buchhändler.

Wiesbaden, Adelsplatz 71.

Preussische Gefessamm-

lung (Reichsgepäck)

3. Aufl. gef. Off. u. D. 100

an der Reichstraße, dieser Bg.

Dunkelbrauner

Damenpelz

am Samstag Abend auf dem
Böge zur Bahn in Langen-
Schwaben verloren

gegraben. Gest. abzugeben

gg. Belohnung in Langen-

Schwaben, Gartenfeld-

straße 11, I. Stock

Ein Wagon Sonnen- und

Schwarzjocher Milch-

zügen u. tragende Säumer

erhältlich, hornlos eingetroffen

und billig zu verkaufen.

Hofmann, Wiesbaden,

Gartenstraße 5, Telefon 1097

Für 8 jährigen Knaben

Wird in fast, möglichst

fröhlicher Familie auf dem

Kaufnahme und gewissenh.

Flucht gesucht. Angeb. unt.

E. H. 1871 postl. Wiesbaden.

Schirm verkauft mit

brauner Leder am Freitag

in der Konstantinstraße im

Winkelstück in der Wittenberg-

Umgang 8, Holzberger

Gandshuhe werden egl.

8 auf neu gewaschen.

Reichstr. 14, Gartenhaus pt.

Verbrauch von Kartoffeln.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichslandrats vom 1. Dezember 1916 über den Verbrauch von Kartoffeln wird folgendes verordnet:

- Der Verbrauch von Kartoffeln auf den Kopf und Tag wird auf 1/2 Pfund herabgesetzt.
- Die Gültigkeitsdauer der einzelnen Gruppen der Kartoffelmarken beträgt von jetzt ab 17 Tage. Demnach ist die Gruppe I vom 4. bis 20. Januar einschließlich gültig. Die Gruppe II tritt also erst am 21. Januar entgegen dem ausgedruckten Datum u. m. 13. Januar in Kraft. Der Beginn der Gültigkeit der einzelnen Gruppen wird jeweils bekannt gegeben werden.
- Privat-Haushaltungen, die sich mit Kartoffeln für die Winterzeit eingelegt haben, müssen mit dieser Menge nicht nur, wie früher mitgeteilt, bis zum 15. April, sondern bis zum 15. Juni auskommen.
- Hotels, Pensionen, Anstalten usw. die sich mit Kartoffeln für die Winterzeit eingelegt haben, müssen mit dieser Menge nicht nur bis zum 15. April, sondern bis zum 20. Juli auskommen.
- Als Ersatz für Kartoffeln sind unterirdische Kohlräben, Moorrüben, Weißrüben usw. zu verwenden.

Es wird dringend darauf aufmerksam gemacht, daß die Haushaltungen mit den ihnen ausgewiesenen Mengen bis zu den festgesetzten Zeiten auskommen müssen, da ein Zuschuß von Kartoffeln wegen der Knappheit derselben nicht bewilligt werden kann.

Die Bekanntmachung tritt am 1. Januar 1917 in Kraft.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Magistrat.

Städt. Fischverkauf Bleichstraße 26.

Gewässerter Stodfisch Pfd. 0.80

Gewässerter Klippfisch „ 0.60

Bekanntmachung

Nachtrag zur Badordnung
vom 2. Dezember 1916.

Das Baden und der Verkauf von Kuchen und Torten in Bädereien wird verboten. Bädereien, die nebenher Konditorei betreiben, können ihren Bädereibetrieb nur aufrecht erhalten, wenn sie ihren Konditoreibetrieb schließen; Konditoreien, die nebenher Bäderei betreiben, können ihre Konditorei nur aufrecht erhalten, wenn sie das Baden und den Verkauf von Brot einstellen.

Der den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu M. 1500.— bestraft. (§ 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915.)

Diese Anordnung tritt am Dienstag, den 2. Januar 1917 in Kraft.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Magistrat.

Ausgabe neuer Seifenarten

Während der nächsten 4 Wochen werden gleichzeitig mit den Brotkarten neue Seifenarten mit Gültigkeit vom 1. Februar 1917 ab ausgegeben.

Wiesbaden, den 6. Januar 1917.

Der Magistrat.

Futter für Zuchttauben.

Anträge auf Futterzuweisung für Zuchttauben können im Rathaus, Zimmer 68 in den Vormittagsstunden gestellt werden.

Wiesbaden, den 5. Januar 1917.

Der Magistrat.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe Wiesbaden, Langgasse 1-3

Zweite Sammlung. — 56. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein bei der Zentralfstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsleistung im Kriege. Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 23. Dezember 1916 bis einschließlich 5. Januar 1917.

Eingegangene Beträge über 500 Mk.

Karl Vauz 3000 Mk.; Erbs aus dem Verkauf von
Brotkarten um 584.47 Mk.; B. G. Monatsgabe
500 Mk.; Konrad Karl Hilde 500 Mk.

Eingegangene Beträge bis zu M. 500.—:

Zentralf. Dr. Kometz (H. Ht. 3) 350 Mk.; B.
Erbs. von. Des. und Jan. Gabe 300 Mk.; Mit-
meier Roth (Marcus Berle) 300 Mk.; Frau Mart-
wert d. v. Goldhausstraße 1, Karine-Vauz etc
200.75 Mk.; Frau Bild. Bongardt i. d. Hin e. b. i.
bernen (H. Ht.) 200 Mk.; B. B. Gabel 200 Mk.;
Frau S. Gabel 200 Mk.; J. W. und G. R. 200 Mk.;
Langesamt f. warme Unterwäsche i. d. Truppen
200 Mk.; von Wulffen 200 Mk.; Abteilung 7 f.
Kriegsgefangene Deutsche 153 Mk.; Rator v. Gieben
Monatsgabe 100 Mk.; Frau Dr. Franziska Groh-
mann Monatsgabe (Ht. Gef.) 100 Mk.; Frau Ober-
leutnant G. D. (f. erbl. Krieger) 50 Mk.; dieselbe
f. bedürftige Kinder Gefangener 50 Mk.; T. D. Ro-
natsgabe (Ht. Gef.) 100 Mk.; Professor Vohr 100

Mk.; R. R. 100 Mk.; San. Rat Dr. Proebsting
Monatsgabe 100 Mk.; Ernst Schramm Monatsgabe
100 Mk.; General Strauß Monatsgabe 100 Mk.;
Dekan Ernst Weidling weitere Gabe 100 Mk.;
Hil. Bümann f. erbl. Krieger 100 Mk.; Rudolph-
Vatillon Nr. 1 Teller-Sammlung bei einer Weib-
nachtsfeier im Felde 97 Mk.; Wiesbadener Tagblatt
Sammlung 10 Mk.; dieselbe f. erbl. Krieger 85.25
Mk.; zusammen 95.25 Mk.; Frau Vandenroth-Liebert
f. erbl. Krieger (Marcus Berle) 50 Mk.; Betrag des
Konzerts in der Weidhalla an Weihnachts 41.13 Mk.;
L. D. Jung 30. Rate 40 Mk.; R. R. d. b. Weib-
anwartsstelle 40 Mk.; Kaiser-Wilhelm-Heim v. ge-
sammelten Buchstaben d. d. Wiesbadener Beleg-
Kassett 37 Mk.; Dr. Eugen Fischer (Jan. Gabe)
30 Mk.; August Rieder, Dahn i. L. aus einer Straf-
sache 30 Mk.; Sammelbüchlein der Firma S. Blumen-
thal u. Co. 27.74 Mk.; Frau Dago Wöl 28. Rate
Ht. Ht. 25 Mk.; D. D. D. (Ht. Ht.) 20 Mk.;
Bürgermeister Dummerich, Kochen i. L. Kriegs-
Geist 20 Mk.; Ht. Eugenie Hagen (Ht. Ht.) 30
Mk.; Kgl. Polizei-Direktion 20 Mk.; B. Manasse-

witz (Ht. Landesbank) f. Kriegsgefangene Deutsche
20 Mk.; Spielgesellschaft Lomder 20 Mk.; Freiherr von
Eberg-Sammern monatl. Gabe (Ht. Gef.) 23
Mk.; E. G. (Ht. Landesbank) 10 Mk.; Oberst Roten
27. Rate (Ht. Ht.) 10 Mk.; Ht. R. R. Monats-
gabe 10 Mk.; Frau E. Sprenger, Kallenderhauken
10 Mk.; Statthalter Hindenburg 8 Mk.; Ht. R. R. Heber-
schmidt (für Waisen) Marcus Berle 6.45 Mk.; Ht.
Fischer 5 Mk.; August Kramm, Ht. e. R. d. b. Ht. i.
Bekleidung 5 Mk.; B. R. 5 Mk.; Eugen Hanka 5 Mk.;
Langesamt f. erbl. Krieger 5 Mk.; Ht. Ht. f. Kriegs-
gefangene Deutsche 5 Mk.; Statthalter Reisinger.
Gewinn eines Loses 3 Mk.

Bisheriger Ertrag der zweiten Sammlung
532.930.16 Mk.

Granaten-Nagelung.

Billa Bertha 25.10 Mk.; Ht. Imperial 21.30
Mk.; Frau Kommerzienrat Kummerle 35 Mk.; Schule
zu Bielefeld 11.11 Mk.
Bisheriger Ertrag der Granaten-Nagelung:
55.373.98 Mk.

Jubiläums-Sammlung

des

Vaterländischen Frauenvereins

Frau Borgmann 70 Mk.; Charlotte Coeller u.
Schwefern 50 Mk.; H. Herrmann, Vordorben 5 Mk.;
Harrer Rieder 1.50 Mk.; H. Bauscher 1 Mk.; Conrad
Seibel 1 Mk.

Wegen einiger Fehler, die in dem heutigen
Gabenverzeichnis unterlaufen sein sollten und
die sich leider nicht immer vermeiden lassen, ge-
nügt eine kurze Notiz an das Kreiskomitee vom
Roten Kreuz, Kgl. Schloß, Mittelbau links.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Gebrüder Krier, Bankgeschäft

WIESBADEN, Rheinstraße 95

Haltestelle der Elektrischen Straßenbahn.

Kassenstunden: 8½—1 und 2—6 Uhr. — Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier.

REICHSBANK-GIRO-KONTO. — Postscheck-Konto Nr. 171 bei dem Postscheckamt in Frankfurt a. M.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren**, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen und im freien Verkehr. — Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, auch Annahme geschlossener Depots. — Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschränklächern unter Mitverschluß der Mieter. — **Vorschüsse auf Wertpapiere**. — Kuponseinslösung, auch vor Fälligkeit. — Kuponsbogen-Besorgung. — Versicherung von Wertpapieren gegen Auslosungsverlust. — Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie. — **An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten**. — Einzug von Wechseln. — Leibrenten. Mündelsichere 4%, 4½% und 5% Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. **Ankauf von russ., finnland., serb., italien., portugies., rumän. und Victoria Falls Kupons.**

Die **vollständigen** Kurszettel vom 30. Dezember 1916, enthaltend **sämtliche** an der Berliner, Frankfurter und **allen** übrigen deutschen Börsen gehandelten Wertpapiere sind an unserer Kasse erhältlich; der vollständige Kurszettel der Berliner Börse enthält zur Vergleichung auch die Kurse vom 25. Juli 1914. Auf Wunsch übernehmen wir auch die Berechnung von Wertpapieren zu Steuererklärungs Zwecken.

Gebrüder Krier.

Steuerkursblatt vom 31. Dezember 1916.

[illegible]